

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

„Evangelist mit dem Pinsel“.

Zum 70. Todestag des Malers Gebhard Fugel am 26. Februar 2009

Wer seinen Religionsunterricht in den 50er und 60er Jahren erhielt, mag noch mit den berühmten Schulwandbildern von Gebhard Fugel unterrichtet worden sein, auf denen unendlich viel zu entdecken war. Um die Gestalt Jesu waren Personen, Gebäude, Landschaften mit genau gezeichneten Einzelheiten gruppiert, das Kolorit hebräischer Wüste, orientalischer Architektur und üppiger Gewandung wechselte aber auch mit blühenden deutschen Apfelbäumen, unter denen die Kinder zu Jesus liefen. Jedenfalls konnte man sich auf eine „Augenreise“ machen, die im umfangreichen Werk Fugels auf grandiose Weise in einem Panorama der Stadt Jerusalem gipfelte: Es wurde 1905 als Rundfresko in einer eigens dafür gebauten Kapelle in Altötting, nahe dem Pilgerplatz, gemalt und erst vor wenigen Jahren als eines der seltenen europäischen Exemplare von Panoramen restauriert. Wer es unter „Gebhard Fugel, Panorama“ im Internet aufruft, erblickt das monumentale Stadtbild Jerusalems in einer langsamen, majestätischen Drehung in weitgehend historischer Detailtreue. Dramatisch wirkt die Gegenüberstellung der stolzen Mauerkrone Jerusalems mit der Burg Antonia, dem Praetorium und der ungeheuren Tempelmauer und dem außerhalb auf rohem Fels liegenden Hinrichtungshügel, auf dem sich drei Kreuze inmitten einer verstreuten Zuschauermenge in den blauen Himmel strecken.

Die Malerei Fugels ist heute wegen ihrer Gegenständlichkeit von vielen nicht mehr geschätzt. Dennoch war sie zu ihrer Zeit ein Durchbruch gegenüber der reinen Historienmalerei und andererseits gegenüber der hieratischen, streng sakralen Beuroner Kunst, die in letzter Zeit wieder eine Würdigung erfährt.

Gebhard Fugel war 1863 in Oberklöcken bei Oberzell nahe Ravensburg geboren. Von Kindheit an übte er sich im Zeichnen und Modellieren, wozu ihn eine dörfliche Lehmgrube verlockte. Statt wie gewünscht

Lehrer zu werden, kam er vierzehnjährig zum Bildhauer Schnell in die Lehre nach Ravensburg, wechselte dann aber in die dortige Zeichenschule und schon nach zwei Jahren auf die Stuttgarter Akademie, wo er 1886 sein erstes Examen ablegte. Der Durchbruch gelang ihm bereits mit seinem Erstlingswerk, das die damalige Kunstwelt bei der Münchner Ausstellung in Staunen versetzte: mit dem Bild „Christi Krankenheilung“ von 1885/86. In Farbigkeit und atmosphärischer Stimmung nahm Fugel damals frühzeitig Anreize des französischen Impressionismus auf, galt also als „Moderner“. Mehr noch: Zum Ärger seiner Stuttgarter akademischen Lehrer war „die Moderne zum ersten Male im großen Stile an einem Tafelgemälde der christlichen Historie zur Anwendung gekommen“, wie der Beuroner Mönch und Kunsthistoriker Ansgar Pöllmann OSB rückblickend schrieb.

Als sich um die Wende zum 20. Jahrhundert die ungegenständlich-abstrakte Malerei entwickelte, ging Fugel jedoch nicht darauf ein, sodaß er mit seiner ausgeprägt biblischen Thematik und der Genauigkeit seiner Ausarbeitungen schon bald wieder als Nicht-Moderner angesehen wurde. Er verweigerte sich jedoch, tief gegründet in seiner Frömmigkeit, jeder Moderichtung, um bei den religiösen Sujets zu bleiben. Die Zahl seiner Ausmalungen ist beträchtlich; am bekanntesten wurde er innerhalb seiner Bodensee-Heimat, wo er in Saulgau, Isny, Wangen, Langenargen, Hergensweiler, Bregenz, Ravensburg und an vielen kleineren Orten malte, während er außerhalb bis Homburg, Mühldorf am Inn, sogar Padua und letztlich München wirkte. Seit 1890 lebte er überhaupt in der Kunststadt München, wo ihm die Schwabinger Kapuzinerkirche St. Joseph einen berühmt gewordenen Kreuzweg verdankte, zu dem Joseph Bernhart, auch er ein Allgäuer, einen Text verfaßte. Während dieser Kreuzweg im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, blieb das Altarbild erhalten, das St. Joseph in einer „Sacra Conversazione“ nach Art der venezianischen Malerei, also im Umgang mit anderen Heiligen, darunter Franziskus und Teresa von Avila, zeigt.

Zu erwähnen ist ein Freundeskreis, der sich seit Fugels Freskenzyklus in der Wangener St. Martins-Kirche (1899) um ihn sammelte. In dieser Zeit könnte er Maria Theresia Knoepfler (1881-1927) kennengelernt haben, die junge Frau von der Mühle an der Argen, die er in mehreren Porträts

in ihrer dunklen, ebenmäßigen Oberländer Schönheit festhielt und die er als heilige Cäcilia im Deckengemälde der Wangener Spitalkirche verewigte. Maria Knoepfler wiederum lernte 1912 den damaligen Vikar Josef Weiger (1883-1966) kennen und durch ihn Romano Guardini (1885-1968). In dem noch erhaltenen Gästebuch der hochbegabten Müllerstochter und späteren Newman-Übersetzerin stehen die Namen Fugel, Weiger, Guardini und einige andere beisammen. Die beiden Freunde schätzten die Kunst Fugels sehr, der im übrigen eine treffende Porträtstudie des noch jungen, sehr italienisch wirkenden Priesters schuf. In dem erst neuerdings edierten Briefcorpus Guardinis taucht der Wunsch auf, in einer neuen Schriftenreihe möge Weiger auf Fugel eingehen unter dem Motto „volksmäßige Kunst“. Und am 15. März 1913 schreibt der Promovend Guardini aus Freiburg: „Gleichzeitig mit diesem Brief schicke ich Dir ein Bildchen: »Der Gang nach Emmaus« von Fugel. Ich habs recht liebgewonnen. Wie die Jünger durch den Abend gehen, gedrückt und schwer, so wie Leute, denen alles in Stücken gegangen ist; aber grad wie sie meinen, es ist alles vorbei, geht der Heiland schon neben ihnen und sein Schatten fällt auf sie, ohne daß sie es wissen.“

Gebhard Fugel starb im ominösen Jahr 1939, am 26. Februar, mit über 75 Jahren in den Armen seiner Frau und Tochter in München, unverführt von der „braunen Kunst“, vielmehr bis zuletzt und immer tiefer in die Welt der Bibel eindringend und ihr dienend. In seinen jungen Jahren hatte er die „Gesellschaft für christliche Kunst“ in München mit gegründet, die seit einiger Zeit den alle drei Jahre verliehenen „Gebhard Fugel Preis“ stiftet. Ansgar Pöllmann würdigte schon 1913 den großen Horizont, den Fugel mit seiner Kunst eröffnete: „Wie das Leben, das er darstellt, in unendlichen ungezwungenen Möglichkeiten spielt, so hält er sich auch nicht an eine geometrische (Beuroner) Typik, sondern nur an eine malerische, und so geschlossen seine Kompositionen sind, so erweitern sie sich doch über den architektonischen Rahmen hinaus in die geschichtliche Perspektive und die himmlische Unendlichkeit.“ Noch bevor in den 20er Jahren der „heilige katholische Frühling“ eben mit Namen wie Guardini, Przywara,

Adam, Herwegen aufbrach, wurde mit Fugel die lang ersehnte und lang vermißte Größe katholischen Kunstschaffens eingeleitet.

Gegenüber der immer stärkeren gegenwärtigen Ausdünnung der biblischen Bildwelt müßte die Frage gestellt werden, ob nicht Fugels atmosphärischer Realismus mehr Nahrung für die Anschauung bot als viele verräselte und inhaltsarme religiöse Schaubilder oder sogar Comics in Schulbüchern von heute. Ein Zurück soll und wird es nicht geben, aber die Intensität der Bildwerdung des Glaubens ließe sich von Fugel lernen.

© copyright beim Autor

Freundeskreis Mooshausen e.V.

Homepage: www.mooshausen.de

e-mail: mohr@mooshausen.de

Information

Anne Mohr und Elisabeth Prégardier,
46047 Oberhausen/Rhld, Hellstraße 9,
Tel. 0208/ 86 25 48